



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die neue Bewegung in Scheswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Doch heut ist keine Zeit zum Schelten über Kleine und Große. Denn dem, der dies schreibt, ist das Herz noch voll von Erhebung und Rührung über unsere braven Soldaten. Heut ist Grund zur Freude für alle patriotischen Deutschen, und wohl hatten die Schleswig-Holsteiner Ursache, über diesen Sturm zu jubeln. Denn diese Schlacht bei Düppel und die dadurch veranlaßte Reise des Königs von Preußen zum Schlachtfeld haben die völlige Befreiung der Herzogthümer von Dänemark zu einer Ehrensache gemacht für den König selbst, für das Heer und für jedes Ministerium und jede politische Partei.

Die neue Bewegung in Schleswig-Holstein.

Riel, den 23. April.

Bis zum heutigen Tage sollten die Beitrittserklärungen zu der Declaration der Stände vom 5. d. M. geschlossen und dem Ausschuss, der sich durch drei Schleswiger verstärkt hat, zur Uebermittlung an Herrn v. Beust zugesandt sein. Der Ausschuss geht zu diesem Zweck nach London. Hoffentlich vergißt er nicht, daß Preußen dort auch einen Vertreter hat, und daß von Preußens Wohlwollen jetzt mehr abhängt als von dem des Bundes, dessen Ohnmacht man hier in manchen Kreisen, wie mir scheint, länger als billig für Macht gehalten hat. Die Zustimmungsadressen in Betreff der ständischen Erklärung sind zahlreich eingegangen. Namentlich Ditmarschen und der Bezirk um Segeberg zeichneten sich durch eifrige Betheiligung auch der ländlichen Bevölkerung aus, und in mehr als einem Kirchspiel scheinen nicht weniger als alle Mündigen und Selbständigen dem herumgehenden Bogen ihre Namensunterschrift gegeben zu haben. In dem kleinen Geeststädtchen Segeberg selbst geschah dies von nahe an fünfhundert Einwohnern. Aus dem Amte Traventhal im südlichen Holstein wird gemeldet, daß die Zahl der Unterschriften mit der Zahl der mündigen und selbständigen Männer dieses Districts fast vollständig zusammenfällt. Im Kirchspiel Leegen bei Segeberg unterschrieben 61 Hufenbesitzer, d. h. alle bis auf einen, und man erwartete, daß die übrigen Kirchspiele des Amts das gleiche Resultat zeigen würden. Im Kirchspiel Kaltenkirchen fand die Rechtsverwahrung

der Stände solchen Anklang, daß sich der Unterschriftenbogen binnen drei Tagen mit 665 Namen bedeckte. Im Dorfe Alveslohe, welches bisher nicht gerade zu den wärmsten gehörte, unterschrieben 63 Mann, in Weidensfleth, von wo früher auch nicht viel Erfreuliches zu berichten war, gab sich ebenfalls eine überraschend große Theilnahme kund, was um so werthvoller ist, als der dortige Kirchspielsvoigt, zu den dänischgesinnten Beamten gehörig, der Agitation nach Kräften Hindernisse in den Weg zu legen bemüht war. Von andern ländlichen Gemeinden, die besondern Eifer zeigten, nenne ich nur Quarnstedt bei Kellinghusen und Nordhastedt, wo die betreffende Adresse von dem gesammten Kirchspielscollegium und 160 Bauern unterschrieben wurde.

In den Städten war die Betheiligung an der vaterländischen Sache selbstverständlich weit lebhafter, vorzüglich in Kiel und Rendsburg. Auch Altona scheint den bequemen Schlafrock des passiven Widerstandes, in welchem man vorigen Herbst beiläufig nicht bloß hier, sondern so ziemlich im ganzen Lande einzuschlafen im Begriff war, ausgezogen zu haben. Magistratscollegien und Gymnasium haben sich ausnahmslos der Declaration der Stände angeschlossen. Von den Aemtern der Zünfte sind 27 der rendsbürger Resolution vom 29. März, die, wie früher bemerkt, im Wesentlichen dasselbe sagt, wie die Declaration vom 5. April, beigetreten, und die 37 Sectionsführer des dortigen schleswig-holsteinischen Vereins, die von Haus zu Haus Unterschriften für das rendsbürger Programm sammelten, haben dem Vernehmen nach fast allgemein bereitwillige Hände gefunden, so daß ein glänzendes Ergebnis zu erwarten stand.

Ferner macht die freiwillige Anleihe wie in den Städten so auf dem Lande noch immer gute Fortschritte, und man darf annehmen, daß Holstein allein jetzt schon mehr als noch einmal so viel gezeichnet hat, als das ganze übrige Deutschland.

Endlich ist auch die Versammlung „geschwornener“ Beamten, welche am letzten Sonntage zu Neumünster stattfand, über Erwarten gut verlaufen. Mein letzter Brief zeigt, daß ich mir von den Herren nicht viel versprach, und Andern wird es ebenso gegangen sein. Daß die Convocanten ihrer früheren Schwäche die neue hinzusetzten, ihre Namen zu verschweigen, ließ kaum hoffen, daß sich viele der Eingeladenen einstellen würden. Gleichwohl erschienen am gedachten Tage im Bahnhofshotel zu Neumünster über 60 der Herren, meist Post- und Zollbeamte persönlich, und über 200 andere hatten Vollmachten eingeschickt, so daß mit Ausnahme einiger Pastoren und der Mehrzahl der Oberbeamten alle bei der Sache Betheiligte vertreten waren. Die Debatte war ziemlich lebhaft. Man war darüber einig, daß der geleistete Eid unschädlich zu machen sei, dagegen spaltete sich die Versammlung in Betreff der Art und Weise, wie dies zu bewirken, in zwei Parteien, und so kam ein einstimmiger Beschluß nicht zu

Stande, sondern es wurden zwei Eingaben an König Christian entworfen, von denen die eine dem größeren, die andere dem geringeren Grade von Entschlossenheit und Vertrauen auf die Zukunft angepaßt war, welcher von den Versammelten repräsentirt wurde. Beide Eingaben beginnen mit der Erklärung, daß die Forderung der Regierung, den Eid binnen drei Tagen zu leisten, eine Ueberraschung gewesen sei, und daß man seitdem zu der Ueberzeugung gelangt sei, der Eid habe mit Recht nicht verlangt werden können. Dann aber trennen sich die Wege. Die eine Eingabe fährt fort: deshalb erachte man sich fortan der durch den Eid übernommenen Verpflichtung für entbunden. Die andere, schwächlichere besagt: darum richte man an Se. Majestät die allerunterthänigste Bitte, derselbe wolle die Betreffenden ihres Eides zu entbinden geruhen.

Die letztere Fassung ist, abgesehen von der Aengstlichkeit, die sie dictirte, wie sich seitdem herausgestellt hat, auch unpractisch. Dem Propst Caspers in Husum wurde auf ein vor mehren Wochen von ihm eingereichtes Gesuch um Entbindung von seinem Eide aus Kopenhagen der Bescheid zu Theil, daß man sich nicht veranlaßt finde, seine Bitte zu gewähren, und daß er ja, wenn er es mit seinem Eide unverträglich finde, in Husum zu bleiben, von dort weggehen könne. Hierdurch ist meiner Meinung nach die von einem Theile der „Ueberraschten“ gewählte Form der Bitte durchaus hinfällig geworden; denn die dänische Regierung wird schwerlich den holsteinischen Beamten gewähren, was sie einem schleswigischen rundweg abgeschlagen hat, und zu bitten ist somit für die, welche aus der unbequemen Stellung, in die sie gerathen, herauswollen, reine Zeit-, Papier-, Stempelgebühren- und Portoverschwendung.

Die beiden Erklärungen sollen jedem „Ueberraschten“ zur Auswahl nach seinem Geschmack übersendet und die unterschriebenen Exemplare dann in Neumünster gesammelt werden, von wo man sie den Bundescommissären mit der Bitte zuschicken will, sie nach Kopenhagen zu übermitteln. Politisch betrachtet, wird dieses Resultat mit Befriedigung zu betrachten sein. Wenn selbst die, in deren Augen Vorsicht die erste Tugend des rechtschaffnen Menschen ist, die Brücke hinter sich verbrennen, muß, wo nicht die Lage unsrer Sache, doch der Muth des Volkes im Allgemeinen sich beträchtlich gebessert haben.

Inzwischen haben die Preußen durch ihren Sieg bei Düppel unsere Hoffnung auf einen guten Ausgang mächtig gehoben. Es war unzweifelhaft zu viel gesagt, wenn man diesen Sieg in der ersten Freude officiell „den glänzendsten der glänzenden“ nannte. Indes ist er immerhin noch einmal so viel werth, als alle die viel verherrlichten Erfolge der Destreicher in diesem Kriege. Er nahm allen Freunden Preußens einen schweren Alp von der Seele, und er wirft ein mächtiges Gewicht in die Waagschale, welche in London den üblen Willen Englands und Destreichs aufzuwiegen bestimmt ist. Man hat in den letzten

Wochen angefangen, zu glauben, daß Preußen Gutes mit uns vor hat, man beginnt jetzt mehr wie je zu glauben, daß es auch die Macht besitzt, Gutes für uns — und das heißt immer auch, Gutes für sich — durchzusetzen. Ob alles, ist noch immer die Frage, aber die Hoffnung ist doch in den letzten Tagen ungemein gesteigert worden, daß die Mühen und die Tapferkeit der Kämpfer von Düppel nicht bloß dem Ruhmé des preußischen Heeres ein neues Blatt in seinen Lorbeerkranz geflochten haben, sondern auch uns zum Heile gereichen werden. Das Selbstgefühl der Armee ist durch Aufpflanzung des Hohenzollernbanners auf den Schanzen vor Sonderburg bedeutend gesteigert, und diese Armee ist kein Heer von Landsknechten, mit dem man wie mit Schachfiguren spielt, kein Heer von Polaken und Magyaren, welches sich raust, um zu raufen und nebenbei ein paar hundert Orden und Medaillen zu verdienen, so gern eine gewisse Partei sie auf auch diesen Standpunkt herabgedrückt sehen mag. Das preußische Volk hat für uns gekämpft, es wird weiter für uns kämpfen und — so hoffen wir zu Gott — nicht gestatten, daß sein Blut für nichts oder für Halbheiten, die so viel wie nichts sein würden, geopfert wird.

In solcher Stimmung flaggten und illuminirten, als am 19. die stolze Siegesbotschaft eintraf, die Bürger unsrer Stadt, und in solcher Erwartung grüßte Rendsburg vorgestern den zum Heere reisenden König. Die Worte, die er dort gesprochen, lauteten ermutigend. Möge er sie wahr machen, ganz Schleswig-Holstein wird ihn dafür segnen. Jedes Patriotenherz wird ihm dafür angehören für die Zukunft, angehören, wie wenn er der eigne Fürst wäre, und ich meine Wilhelm der Befreier wäre ein schönerer Beiname für das Buch der Geschichte als Wilhelm der Eroberer.

Einen sehr guten Eindruck hat es gemacht, daß der König den taktlosen Dünkel des Eisenbahndirector Louth in Rendsburg, der sich anschickte ihn mit einer englischen Rede zu begrüßen, den Rücken zudrehte. Der Haß und die Verachtung vor englischer Unverschämtheit ist hier wie im ganzen Lande unbeschreiblich. Man interpretirte die Geberde des Königs allgemein als gegen Palmerston und Collegen gerichtet, und man sah darin zugleich die kategorische Erklärung: auf deutschem Boden, Herr, wird deutsch gesprochen — verstanden?